



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

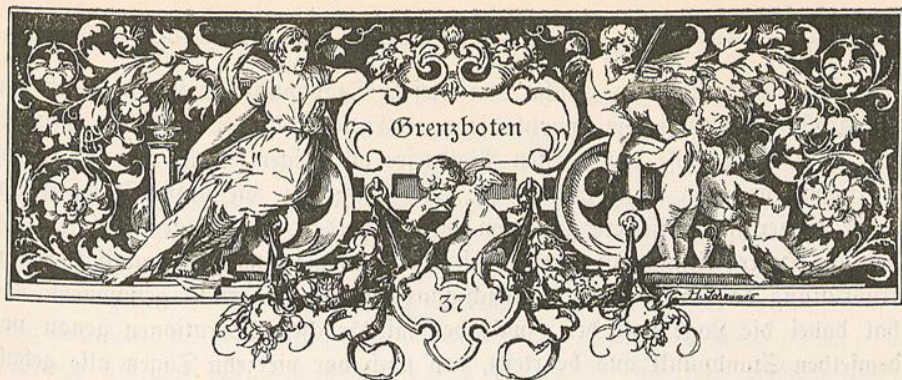
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Retirade aus Peking

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Retirade aus Peking

Aß mit der Besetzung Pekings eine hinreichend feste Basis für die weiteren militärischen und diplomatischen Aktionen der Verbündeten in China gewonnen sein würde, hat von vornherein niemand für sicher gehalten. Man meinte, unter Umständen froh sein zu müssen, wenn man die befreiten Gesandten und ihren Anhang mit heiler Haut nach Tientsin eskortieren könnte; dort würden ausreichende Verstärkungen für den eigentlichen Beginn der kriegerischen Operationen abgewartet werden müssen. So spärlich und unklar auch bis jetzt die Nachrichten über die militärische Lage in und um Peking geflossen sind, so ist doch auch heute noch anzunehmen, daß die gegenwärtige Besatzung von Peking gegenüber einem ernsthaften Vorgehen der wahrscheinlich noch in ansehnlicher Stärke vorhandenen regulären chinesischen Truppen wenig gesichert ist, solange nicht die an der Peiho-mündung eintreffenden Nachschübe die Straßen nach Peking beherrschen, an der Verteidigung Pekings teilnehmen können, und namentlich solange nicht auch die einheitliche Leitung der Operationen auf dem Kriegsschauplatz in Petschili hergestellt ist. Je mehr Zeit vergeht, bis das erreicht ist, um so eher können die chinesischen Gewaltthaber hoffen, die Räumung Pekings zu erzwingen und ihr Prestige gegen die „fremden Teufel,“ wenn es überhaupt schon gelitten haben sollte, vor den im tollsten nationalen Größenwahn befangenen Massen des chinesischen Volks glänzend wiederherzustellen. So sehr es Thorheit wäre, sich durch zu langes Festhalten eines verlorenen Postens gegen übermächtige chinesische Angriffe eine Schlappe zuzuziehen, so wäre doch jetzt eine Retirade angesichts der eintreffenden Verstärkungen und der ganzen heutigen Lage erst recht ein strategischer Fehler. Das von den Mächten geräumte Peking würde wohl nicht zum zweitenmal von den Chinesen so jämmerlich verteidigt werden; die übereilte Retirade der Mächte würde nicht nur in den Augen des chinesischen Volks, sondern auch thatsächlich in ihren Folgen einer schweren Niederlage gleichkommen.

Grenzboten III 1900

Betrachtet man die Sache von diesem Standpunkt aus, so ergibt sich die große Bedeutung, die sowohl die neue Entsendung der deutschen Truppen wie auch die Abreise des Grafen Waldersee mit seinem Stabe bei der gegenwärtigen Lage hat, ganz von selbst. Die Aufgaben, die unsre Truppen und unsre Generalstabsoffiziere zu lösen haben werden, sind klar gegeben. Die deutsche Heeresleitung hat darauf bei der Zusammensetzung, Organisation und Ausrüstung der Transporte natürlich ganz besonders Rücksicht genommen. Sie hat dabei die Lage und den Zweck der militärischen Operationen genau von demselben Standpunkt aus beurteilt, den noch vor vierzehn Tagen alle gehabt haben. Militärisch ist vom Deutschen Reich geschehn, was geschehn mußte. Das Gerüde, man käme damit *post festum*, ist nach den offen liegenden Verhältnissen in Petchili so dumm, daß es keine Erwiderung verdient.

Auch über das politische Ziel der Mächte in China hat bisher äußerlich Übereinstimmung geherrscht. Graf von Bülow hat das Ziel in dem Rundschreiben an die verbündeten deutschen Regierungen vom 11. Juli klar dargelegt. Es besteht, wie es wörtlich heißt, in der Wiederherstellung der Sicherheit von Person, Eigentum und Thätigkeit der Reichsangehörigen in China, in der Sicherstellung geregelter Zustände unter einer geordneten chinesischen Regierung, in der Sühne und Genugthuung für die verübten Unthaten. Wir wünschten keine Aufteilung Chinas, wir erstrebten keine Sondervorteile. — Der Erreichung dieses politischen Ziels haben die militärischen Maßnahmen zu dienen, sie können keinen andern Zweck haben, nicht Selbstzweck sein. Der Krieg wird geführt des Friedens wegen, und die Soldaten haben sich den Politikern zu fügen, wo es sich um den Endzweck handelt. Das ist selbstverständlich, aber nicht minder selbstverständlich ist es doch, daß der Friede, den man erkämpfen will, wesentlich abhängt von der militärischen Lage, in der man ihn schließt, daß es auch politisch die größte Dummheit wäre, eine militärisch günstigere Position mit einer schlechteren zu vertauschen, um damit einen baldigen Frieden zu erreichen. Das aber mutet der russische Vorschlag, Peking jetzt zu räumen, den Mächten zu.

Es liegt in der Natur der Dinge, ja es entspricht der Pflicht der Diplomatie, solchen Zumutungen, je toller sie sind, zunächst mit um so größerer Liebenswürdigkeit zu begegnen, schon um plötzliche Konflikte zu vermeiden. Wir haben diese Pflicht nicht in demselben Maße. Die Freundschaft zwischen Rußland und dem Deutschen Reiche erscheint uns natürlich wertvoll, aber das deutsche Volk muß doch wissen, wie weit es sich darauf verlassen kann. Gerade weil in weiten und bedeutsamen Kreisen Deutschlands die Sympathien für Rußland und ein engeres, vertrauensvolleres Verhältnis unsrer Politik zur russischen in der letzten Zeit zugenommen haben, sodaß große Parteien sogar die Regierung in dieser Richtung beeinflussen möchten, gerade deshalb hat die deutsche Presse rückhaltlos die ganze Tollheit dieses neuesten Schachzugs zu beleuchten, mit dem die russische Diplomatie die Mächte in der chinesischen Frage überrascht hat. Wir können freilich nicht wissen, und es wird wohl

noch lange der Öffentlichkeit unklar bleiben, ob man es nur mit einer Ungeschicklichkeit des Grafen Lambsdorff oder mit sonstigen vorübergehenden, mehr zufälligen Einflüssen zu thun hat, oder ob man einem wohl überlegten Verrat der russischen Politik an dem bisher gemeinsamen Einschreiten der zivilisierten Mächte gegen den unerhörten, jeden *modus vivendi* aufhebenden Völkerrechtsbruch der chinesischen Regierung gegenübersteht, oder ob vielleicht auch eine besondere, gegen das Deutsche Reich gerichtete Lücke dahinter zu suchen ist. Mag das sein, wie es wolle, gerade das deutsche Volk wird durch diesen auffallenden Akt, zu dem der Zar bestimmt worden ist, mit dem größten Mißtrauen erfüllt werden, umso mehr, je mehr es zu vertrauen geneigt war. Wir und viele in Deutschland hatten angefangen, die russische Freundschaft für zuverlässiger zu halten als die angelsächsische. Das war, wie es scheint, ein Irrtum. Die deutschen Staatsmänner werden Recht thun, wenn sie nach Osten ebenso mißtrauisch sehen wie nach Westen. Das deutsche Volk wird das jetzt besser verstehen als bisher.

Doch zurück nach China. Geben die Verhältnisse dort auch nur die geringste Veranlassung zu der Annahme, daß die Retirade aus Peking die Aussichten auf das schnellere Zustandekommen eines irgendwie annehmbaren Friedens günstiger gestalten könnte? Liegen sie wirklich so ganz wunderbar, daß das Preisgeben der bessern militärischen Position die diplomatische Position verbessern würde? Gerade das Gegenteil ist der Fall, das ist mit Händen zu greifen.

Schon in dem letzten Heft der Grenzboten ist darauf hingewiesen worden, daß es sich bei der ganzen Affaire um eine vorbedacht feindselige Aktion der chinesischen Regierung handelt, nicht um eine gegen sie gerichtete übermächtige Rebellion, die jetzt mit Hilfe der Mächte niedergeschlagen sei und niedergehalten werden müsse, um Frieden zu haben. Es ist sicher, daß diese chinesische Regierung heute thatsächlich besteht, daß die Vizekönige, die chinesischen Gesandten im Ausland sie kennen, sie anerkennen und fürchten und sie zu finden wissen so gut und so schlecht wie früher. Welche Personen in den Regierungskreisen Einfluß und dementsprechend Schuld an den Vergehungen der Regierung haben, kommt doch nur nebensächlich in Betracht. Wenn die russische Diplomatie die Fiktion von der Rebellion und dem Mangel einer anerkannten Zentralgewalt jetzt wieder in den Vordergrund schiebt, und wenn sich die Diplomaten der andern Mächte zu dieser Fiktion auch bekehren, so wird dadurch das Unwahre nicht wahr. Es bleibt ein Vorwand, von dem man weiß, daß er falsch ist, nichts weiter. In Wirklichkeit ist die bisherige Zentralgewalt, die die volle Schuld trifft, so mächtig und so fest in den Anschauungen und dem ganzen Empfinden des Volkes begründet, daß mit ihr auf alle Fälle wird Frieden geschlossen werden müssen, weil eine andre keinen Bestand haben würde, und eine Aufteilung oder längere Okkupation des Reichs durch die Fremden unmöglich ist. Wie man sagt, sind gerade die Russen davon überzeugt.

Und welche Schuld trifft diese Regierung? In der ganzen neuern Weltgeschichte hat es kaum einen dreistern Bruch der anerkanntesten und unentbehrlichsten Grundsätze des Völkerrechts, einen unzweifelhaften und zwingendern *casus belli* für die Mächte gegeben, als hier. Das können die Russen und ihr Gesandter in Peking ebensowenig bestreiten, wie wir Deutschen, deren Gesandter gefallen ist. Weder der Zar noch Graf Lambsdorff noch Herr von Giers können glauben, daß sich die Regierung, die daran die Schuld trägt, und mit der man wird Frieden schließen müssen, gebessert habe, daß sie sich zum Respekt vor dem Völkerrecht, zur Rücksicht auf die Fremden wirklich bekehren wolle, vielleicht gar gerührt und zu aufrichtigem, ewigem Dank geneigt durch die großmütige Wiedereinsetzung in den vorigen Stand durch die Retirade aus Peking. Die Russen so gut wie die ganze Welt wissen, mit wie harten und bössartigen Vorurteilen man es zu thun hat. Sie wissen es genau, daß mit diesen Leuten ein Friede nur geschlossen werden kann nach einer exemplarischen Strafe, nachdem sie die ganze Kraft der abendländischen Kultur empfindlich gespürt haben. Es ist gewiß richtig, daß die Masse des Volkes friedfertig ist und unter Umständen vom Fremdenhaß abgebracht werden kann; es ist auch richtig, daß die Europäer viel Schuld an diesem Haß tragen; es ist endlich richtig, daß auch unter den Mandarinen manche zu Reformen geneigte Männer sind. Aber ebenso steht doch auch fest, daß diese Reformchinesen noch lange auf Erfolg und Macht werden warten müssen, daß die Masse des Volkes blindgläubig dem fremden- und reformfeindlichen Mandarinentum folgt, und daß diesem Einfluß gegenüber auch die ernstgemeinte oder erheuchelte Fremden- und Reformfreundlichkeit dieses oder jenes Prinzen, ja selbst eines Kaisers noch nicht Bestand hat.

Und solchen Feinden gegenüber sollen die Mächte aus Peking retirieren, um einen schnellen Frieden schließen zu können? Mit Recht protestieren die fremden Kaufleute in den Hafenstädten gegen diesen hellen Unsinn, ganz ebenso wie die fremden Gesandten vor wenigen Wochen dagegen protestierten, durch Regierungstruppen aus Peking fortgebracht zu werden. Sie wußten, mit wem sie es zu thun hatten, und sie wissen es auch heute noch, auch wenn sie vielleicht nach der Annahme des russischen Vorschlags durch die Mächte dem Unsinn zustimmen und die ihrem Schutz anvertrauten Interessen ihrer Landsleute in China preisgeben würden.

Unbegreiflicherweise scheint sich auch ein Deutscher, dem wir besondre Sachkunde und bisher auch ein unbefangenes Urtheil zutrauen, Herr von Brandt, in Anschauungen zu verrennen, die dem russischen Vorschlage nahe stehn. Nach ihm ist so schnell und billig wie möglich — d. h. ohne militärische Aufwendungen — Friede zu machen. Nur den *status quo ante* herstellen, à tout prix! Das ist natürlich Wasser auf die Mühle nicht nur der Russen, sondern auch der grundsätzlichen Mörgler in Deutschland, die nicht denken wollen. Was soll denn ein solcher Friede nutzen? Den schon vorhandenen Interessen des deutschen Kapitals und Unternehmungsgeistes wird er den Stand noch schlechter

machen, als er war, und die Ausichten auf die Zukunft erst recht verderben. Die Chinesen werden noch viel erbitterter und viel dreister und übermütiger werden, sich den notwendigen Reformen erst recht verschließen, in gesteigertem Größenwahn erst recht die Verträge und das ganze Völkerrecht als für sie unverbindlich betrachten. Auch das wissen die fremden Kaufleute in den Hafenplätzen, die gegen die Retirade protestieren, viel besser als Herr von Brandt.

Und was ist es denn bei Licht besehen mit dem viel genannten status quo ante der deutschen Interessen in China? Man komme uns um Gottes willen nicht mit einer Statistik der deutschen Interessen in China nach berühmten Mustern. Was die Statistik unwiderleglich zeigt, ist, daß unsere Interessen in China heute sehr wenig wert sind, daß sie durchaus in der Zukunft liegen. Es ist alles noch im Anfang, aber die Ausichten sind für Jahrzehnte, vielleicht für Menschenalter so groß, daß das Deutsche Reich, das für die Zukunft sorgen muß, eine unverzeihliche Unterlassungssünde beginge, wenn es sie nicht seinen Bürgern, die nach uns kommen werden, zu sichern versuchte mit Aufbietung der politischen Macht, die es hat. Auch die wahrscheinlich berechnete Annahme, daß China später einmal, wenn seine Bewohner zur modernen wirtschaftlichen Kultur ganz erzogen sein werden, aufhören sollte, für uns ein besonders wertvolles Absatz- und Arbeitsgebiet zu sein, kann daran nichts ändern. Schon die Hast, mit der die andern Kulturvölker zuzugreifen suchen, sollte die Pessimisten in dieser Beziehung belehren. Gerade weil es sich hauptsächlich um die Zukunft handelt, ist ein Friede, der keine dauernde Sicherheit für den nötigen modus vivendi bietet, nichts wert. Die Opfer, die die Herbeiführung eines solchen sichern Friedens fordert, können heut noch leichter ertragen werden als in fünf oder zehn Jahren.

Niemand in Deutschland denkt an kriegerische Abenteuer ins Blaue hinein. Nur eine militärische Position müssen wir einnehmen und behaupten, die uns im Verein mit den übrigen Mächten erlaubt, die Strafe und den Frieden zu diktieren. Dazu gehört vor allem der gesicherte Besitz von Peking. Trotz der pflichtmäßigen Liebenswürdigkeit gegen russische Unbegreiflichkeiten, wenn nicht Schlimmeres, wird die deutsche Diplomatie daran festhalten und damit den Kulturstaaten eine unerhörte Blamage ersparen.

